Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 2. Harrisburg, Pa., Donnerstag, Oktober 31, 1867. Nro. 19.

Die
Pennsylvanische Staatszeitung,
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisburg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

Wohnung: Nro. 410 Chesnutstraße, zwischen der 4ten und 5ten Straße.

Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz.

Agenten und Reisende für diese leicht absetzbare Zeitung werden zu den günstigsten Bedingungen gesucht von

E. Steiger.
in New York.

Neuer
Grocerie & Confectionary Store!!!

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit achtungsvoll seine Freunde und das Publikum im Allgemeinen, daß er seinen

neuen Grocerie & Confektionary

Store in der Race Straße eröffnet hat. Er hält stets auf Hand eine große Auswahl aller Sorten **Groceries,** welche er zu den **billigsten** Preisen verkauft. Unter anderen

Rio, Java und anderen Kaffee,
Thee, schwarzer und grüner,
Zucker, weißer und gelber,
Frines und grobes Salz,
N. O. Molasses, Syrup,
Holländische Häringe, Sardellen,
Schinken, Schultern und Seitenfleisch
Schweizer und Limburger Käse,
Mackerein, Mehl, Eimer, Besen,
Allerlei Confectionary und Notions,
Deutsche Früchte aller Art
stets an Hand.

Landesprodukte,
als Butter, Eier, Kartoffeln, 2c. werden in Austausch für Waaren genommen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Carl Baumann,
Harrisburg, Sept. 12, 1867.—3M.

Speer's
Port Trauben-Wein

wird bei hunderten Gemeinden für Beichten gebraucht und ist auch ausgezeichnet gut für Frauen und schwache Personen.

Weingarten in New-Jersey.

Speer's Port Trauben-Wein 4 Jahre alt.

Dieser berühmte chinesische Wein ist von dem Safte der Oporto's Traube gemacht, welche in diesem Lande gezogen wird.

Seine werthvollen stärkenden Eigenschaften können durch keinen heimischen Wein übertroffen werden. Da es der reine Traubensaft ist und unter Hrn. Speer's persönlicher Aufsicht verfertigt ist, so kann dessen Reinheit und Aechtheit garantirt werden.

Das kleinste Kind kann davon nehmen und der schwachste Invalide kann ihn vortheilhaft gebrauchen. Derselbe ist besonders für alte schwachnervige Personen sehr nützlich und wird auch für die verschiedenen Leiden, welchen das schwächere Geschlecht unterworfen ist, mit dem besten Erfolg gebraucht.

Es ist in jeder Hinsicht ein Wein worauf man sich verlassen kann.

Invaliden, gebraucht Speer's Port Trauben Wein.

Frauen gebraucht Speer's Port Trauben Wein.

Schwache Personen haben großen Vortheil bei dessen Gebrauch.

Speer's Wein ist in allen Spitälern anderen Weinen vorgezogen.

Zu verkaufen in Apotheken u. Groceriestoren.

A. Speer's Weingarten in New-Jersey.—Office 243 Broadway, New-York.

Septdr. 26, '67—1j.

Neue
Herbst- und Winter-
Kleider - Stoffe!

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiemit seine Freunde und das Publikum überhaupt, daß er soeben vom Osten mit einer reichen Auswahl

importirter und einheimischer
Kleider - Stoffe

passend für Herbst und Winter zurückgekehrt ist.

Anzüge jeder Art

werden prompt, billig und nach der neuesten Mode geliefert.

Halsbinden, Krägen, Taschentücher,
2c. stets auf Hand.

Um geneigten Zuspruch bittet

J. Fröhlich,
Ecke der Dritten und Foster Straße,
Harrisburg, Pa.

Sept. 4, 1867.

Seid Ihr versichert?

Alle Mitglieder, welche in der

„Peoria Gegenseitige Kranken- und Versicherungs-Gesellschaft"

versichert sind, erhalten in Krankheitsfällen wöchentlich von $5 bis 40 und zwar jede Woche so viel, als sie per Jahr einzahlen. Wer z. B. 15 Dollars einzahlt, erhält per Woche $15. — Die Gesellschaft zählt jetzt an 2,000 Mitglieder und zahlte ca. 4000 Doll. Krankengeld aus und zwar so prompt, wie keine andere Gesellschaft dies jemals prompter thun konnte.

Wegen des Näheren wende man sich an den Hauptagenten

Friedr. C. A. Scheffer,
Oktbr. 3, '67—3Mt Harrisburg, Pa.

Germania
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,
90 Broadway, New-York.

In Folge eines am 5. April d. J. von der Legislatur passirten Akts werden

Baar-Dividenden an die Versicherten

Anfangs 1868 und eines jeden folgenden Jahres erklärt werden.

Fred. Schwendler,
Sekretär.

Agent für Altoona und Blair County:

Georg Brunner,
Ecke Virginia und Carolina Str.
Altoona, Pa., Sept. 26, '67.

Helmbold's
Flüssiger Extract
Buchu

heilt absolut alle Leiden der

Blase, Nieren, Stein, Dropsy, organische Schwäche, Damenkrankheiten, allgemeine Schwäche

und alle Krankheiten der

Harn-Organe,

einerlei, ob bei

Männern oder Frauen,

gleichviel aus welcher Ursache entstanden, und

Wie lange sie existiren.

Krankheiten dieser Art erfordern den Gebrauch eines Harntreibenden Mittels.

Braucht man keine Kur, so kann Schwindsucht oder Wahnsinn erfolgen. Unser Fleisch und Blut werden aus diesen Quellen erhalten und unsere

Gesundheit und Glückseligkeit,

wie

diejenige unserer Nachkommen, beruhen auf der rechtzeitigen Anwendung geeigneter Mittel.

Helmbold's Extract Buchu

ist seit über 18 Jahren anerkannt, zubereitet von

H. T. Helmbold,
Druggist,

594 Broadway, New-York, und
104 Süd 10te Str., Philadelphia.

Zum Verkauf bei allen Druggisten.

Helmbold's
Flüssiger Extract Buchu

schmeckt und riecht angenehm, ist frei von allen schädlichen Eigenschaften, und wirkt schnell.

Helmbold's Extract Buchu

verleiht dem Körper Gesundheit und Kraft und den bleichen Wangen eine frische Farbe. Schwäche wird von schlimmen Symptomen begleitet, und wenn keine Behandlung stattfindet, folgen Schwindsucht, Wahnsinn oder epileptische Zufälle.

Für Nicht-Halten oder Incontinenz des Urins; Reizbarkeit, Entzündung oder Schwäche der Blase oder Nieren. Krankheiten der Vorsteh-Drüsen, Blasenstein, Calculus, Grand oder Sandansatz, sowie alle Leiden der Blase, Nieren und Drüsenschwellungen

gebraucht

Helmbold's Flüssigen Extract Buchu.

Geschwächte und zarte Constitutionen
beider Geschlechter, braucht

Helmbold's Extract Buchu.

Es verleiht schnelles und energisches Gefühl und befördert gesunden Schlaf.

Nehmt keine unangenehmen und unsicheren Mittel

für unangenehme und gefährliche Leiden.

Braucht

Helmbold's Extract Buchu
und
Verbessertes Rosen-Waschmittel.

Des Mannes Ruhm ist Stärke.

Deßhalb sollten die Nervösen und Schwachen sofort

Helmbold's Extract Buchu

brauchen.

Zerrüttete Constitution hergestellt durch

Hembold's
Extract Buchu.

Mannheit und Jugendkraft

wiederhergestellt durch

Helmbold's
Extract Buchu.

Helmbold's
Extract Buchu
und
Verbessertes Rosen-Waschmittel.

heilen geheime und zarte Krankheiten in allen Stadien für wenig Kosten, bei geringer Diätveränderung, ohne Beschwerde und Gefahr. Es schmeckt und riecht angenehm, wirkt augenblicklich und ist frei von allen schädlichen Bestandtheilen.

Helmbold's
concentrirter
Extract Buchu

ist das große Harntreibende Mittel.

Helmbold's
concentrirter
Extract Sarsaparilla

ist der große Blutreiniger.

Beide sind nach den Regeln der Pharmacie und Chemie zubereitet und die wirksamsten aller Mittel.

Verkauft bei allen Druggisten.

Sept. 19, '67—1J., b. Mai 9, '68.

Poesie.

(Aus den „Belletristischen Blättern.")

Rastlos dahin.

Von E. F. Leyh.

Wie ist das Menschenleben räthselhaft!—
So arm an Freuden, doch so reich an Leid;
Ist's ein Gemisch von Schwachheit und von Kraft,
Von Täuschung, Habgier und Zufriedenheit.
Dem Zauber folgt die rauhe Wirklichkeit,
Die auf den Menschen stets so finster blickt,
Die dann und wann nur trägt ein Sonntagskleid,
Doch im Verborg'nen immer Netze strickt
Und uns're Blumen all mit rauher Hand zerknickt.

—Es gleicht der Welle wohl von einem Fluß,
Der aus dem Fels im Waldesdunkel quillt,
Das Thal hinab rauscht sie im raschen Schuß,
Dem Jüngling gleich von Thatendrang erfüllt;
Doch unten bietet sich ein and'res Bild:
Langsam und stetig fließt sie dann einher,
Bald sturmgekräuselt und bald sanft und mild
Trägt sie das Waarenschiff, beladen schwer,
Bis Du die Müde aufnimmst, mütterlichs Meer.

Um von der Reise auszuruhn? O nein!
Nichts, nichts darf rasten in der weiten Welt.
Die Wolke hüllt ins Nebelkleid sie ein,
Trägt sie zurück zum wald'gen Wohngezelt,
Von wo sie neugeboren thalwärts fällt;
Um nach dem Meer zu tragen neue Last,
Von Sturmi gepeitscht, vom Sonnenschein erhellt
Durcheilt den Kreislauf sie in wilder Hast
Und nirgends findet sich ein Ort der ew'gen Ruh.

So wanderst Du im Kreislauf, Menschengeist,
Unstät von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort;
Wie deine Mutter Erde rastlos kreist,
So treibt's auch dich in stetem Wirbel fort.
Unsterblichkeit—bedeutungsvolles Wort!—
Dir dient er, wie die Welle ruheleer;
In seinen Tiefen ruht manch goldner Hort
Umsonst, das Schicksal jagt ihn wild umher
Und eine ew'ge Ruhe wird ihm nimmermehr.

Feuilleton.

Schulmeisters Fränzli.

—:0:—

Erzählung
von
Richard Kunisch.

I.

(Fortsetzung.)

Kopfschüttelnd verließ er nach einiger Zeit das Zimmer. Er hatte Hegel's Werke, Humboldt's „Kosmos", den Cervantes und Byron in den Ursprachen gesehen, auch die Gedichte von Freiligrath und Alfred von Musset, den der Rector auch dem Namen nach nicht kannte. Alles in schönen Ausgaben und eleganten Einbänden. „Was doch die Candidaten heutzutage alles lernen und treiben", sprach er bei sich: „gebe nur Gott, daß es ihm bei uns gefallen möge!" — Als er das Zimmer verließ, stieß er plötzlich auf die beiden Mädchen, die erschrocken zurückprallten. „Ich habe nachgesehen, ob ihr ihm auch alles ordentlich eingerichtet habt", sagte er, ohne seine würdige Ruhe zu verlieren. „Wir wollten sehen, ob er auch Handtücher hat, ich glaube, die haben wir vergessen, stotterte Bertha, die feuerroth geworden war. Der Rector entfernte sich, die Mädchen traten ein, Bertha voran, während Fränzli an der Thür stehen blieb.

„Sieh' nur die schönen Bücher! — — Was ist denn das? Ach, ein Tintenwischer! aber so elegant! Das Mädchen ließ keinen der umherliegenden Gegenstände ungemustert, weder ein paar Handschuhe „von echtem Ziegenleder", noch einen Spazierstock „mit wunderschönem Griff" und ein Dolchmesser mit Silberbeschlag. „Der muß viel Geld haben!" rief Bertha staunend und machte sich dann an Durchforschung des Alkovens. „Komm' doch! bedenke, wenn er zurückkehrte!" mahnte Fränzli, aber vergebens. „Sieh' nur", rief Bertha aus dem Nebenzimmer, „hier ist der große braune Tisch ganz bedeckt mit Fläschchen und Krausen und Bürsten und Kämmen und alles ist ganz schön geordnet und sieht so schön und wie neu aus! — Ach, wie das schön riecht! — — Aber was ist denn das? Sieh' nur, Fränzchen, ein Handschuh, der auf einer Seite eine Bürste hat! Und hier ein großes Tuch, das ist so rauh wie unsere Scheuerflecke." So ging es in endlosem Strom, während Fränzli immer dringender zur Rückkehr mahnte. „Sieh' nur, hier liegen ein Paar Socken von der feinsten Wolle; er hat sie ausgezogen, aber sie sind noch blendend weiß; und — denke nur! — 28 steht darauf gezeichnet! Der zählt wohl gar seine Wäsche nach halben Schocken!"

„Er kommt!" rief Fränzchen ängstlich. Blitzschnell warf Bertha die bewunderten Socken auf den Boden und eilte hinaus. Als die Mädchen die Thür schlossen, betrat gleichzeitig der Candidat von der entgegengesetzten Seite den Schlaffaal.

„Ihre Thür stand auf", sagte Bertha, indem sie versuchte, unbefangen zu erscheinen. Wildhofen lächelte und sprach ein paar gleichgültige Worte zu den Mädchen, dann ging er in seine Stube.

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß er nirgends einen Schlüssel hatte stecken lassen, zündete er sich eine Cigarre an und legte sich in das geöffnete Fenster. Im Garten promenirte Bertha mit Fränzchen, vom Vorplatze ertönten die Stimmen der spielenden Knaben. Hinter dem Garten dehnten sich weite Felder am Horizont durch Waldungen und ein paar zerstreute Dörfchen begrenzt. Hier und da sah man einen Bauer oder eine Bäuerin des Wegs gehen, sonst war es überall still und menschenleer. „Nach was ich mich seit Jahren sehnte", sagte Wildhofen zu sich, „habe ich hier gefunden: einen prunklosen, aber segensreichen Beruf, Abgeschiedenheit von dem Treiben der Welt, ruhiges Stillleben, das mir Muße zum Studiren gewährt, schlichte, unverdorbene Menschen zum Zusammenleben." Er verhehlte sich nicht, daß ihm vieles fehle, an das er sich gewöhnt, daß insbesondere sein ausgebildeter Sinn für Eleganz der Form vieles vermisse. Die pedantische Monotonie des Schullehrerlebens hatte etwas beinahe Beängstigendes für ihn, daß fühlte er schon nach diesem einen Tage. Auch die Rectorin mit ihrer Würde und ihrer Brille und ihrer stets salbungsvollen Rede machte einen mehr komischen als wohlthuenden Eindruck auf ihn. „Vollkommen ist nichts auf Erden", dachte er; „alles, was mich jetzt unangenehm und störend berührt, werde ich in einigen Monaten nicht mehr bemerken, so wenig als ich bis jetzt die hundert Annehmlichkeiten einer verfeinerten Lebensweise bemerkt hatte. Das ist die Macht der Gewohnheit, die uns allmählich alle Aeußerlichkeiten vergessen läßt. Heute in sechs Wochen werde ich nicht mehr wissen, daß die Rectorin den Dativ und den Accusativ verwechselt, daß ihr Mann abscheulichen Tabak raucht, und daß es im Hausflur stets nach grüner Seife riecht. Dann werde ich mich völlig wohl in dieser einfachen, unverdorbenen Welt fühlen und werde mir dies naturgemäße Dasein idealer ausbauen können, als ich es mit meinem bisherigen Treiben in der großen Welt jemals vermocht hätte. Ich glaube, ich werde mich hier noch recht glücklich fühlen." Ein ihm schon wohlbekannter heller Ton traf sein Ohr, das herzige, frische Lachen Fränzli's. So wohlthuend war ihm noch nie der Klang einer Menschenstimme gewesen. So lachen kann nur, wer noch am Eingang des Lebens steht.

Jetzt kam die Magd und rief die Mädchen hinein; daß Essen werde aufgetragen. Auch Wildhofen begab sich hinunter.

So verging Tag auf Tag, ohne Ereigniß und ohne Abwechselung. Der Candidat war jetzt allen eine bekannte Erscheinung, aber das Fränzli hatte schon recht, so ganz bekannt wie mit seinen Vorgängern oder mit Hermann wurde man doch nie mit ihm. Er sprach freundlich und unbefangen mit allen, aber die Familie des Rectors fühlte sich in seiner Gegenwart stets etwas genirt. Früher hatte die Rectorin die Herren Candidaten immer etwas bemuttert, hatte ihnen ihr Herz aufgeschlossen, sich von ihnen ihre Lebensgeschichte und ihre Zukunftspläne mittheilen lassen, ihnen auch guten Rath ertheilt und manches an ihrer Erziehung nachgeholt, denn sie war, das sagte sie oft, stets in durchaus anständigen Kreisen gewesen und wußte sehr gut, was sich paßt. Das alles aber war, wie die Rectorin sehr bald empfand, bei Wildhofen durchaus nicht angebracht. Sie wollte es sich zwar nicht gestehen, aber dieser junge Mann, so einfach und anspruchslos er auftrat, imponirte ihr gewaltig. Auch der Rector konnte sich einem ähnlichen Einflusse nicht entziehen und Bertha hatte in Gegenwart des Candidaten ihre sonstige Redseligkeit bedeutend eingebüßt. Wenn sie sich unbemerkt glaubte, waren ihre Blicke neugierig auf ihn geheftet; streifte sein Auge sie dann zufällig, so wurde sie feuerroth. Das Fränzli blieb ruhig auch in Gegenwart des Candidaten, aber sie war stiller und zeigte eine Scheu, die man früher nie an ihr bemerkt hatte. Der junge Mann beschäftigte sich übrigens sehr wenig mit ihr; eine Woche war vergangen, und beide hatten, außer an jenem ersten Montage, noch nicht zwei Worte miteinander gesprochen. Ueberhaupt lebte er etwas zurückgezogen, brachte seine Freistunden meist mit studiren oder auf einsamen Spaziergängen in die Umgegend zu. Und allzu viele Freistunden hatte der junge Mann nicht.

Besonders lieblich war die Umgegend nicht, meist Felder, hier und da eine Baumgruppe oder eine vereinzelte Ansiedelung, weiterhin etwas Waldung und ein paar Dörfer. Aber der Frühling schmückt die bescheidenste Landschaft mit süßen Reizen, so wie der Frühling des Herzens auch das häßlichste Menschenantlitz verklärt. Wildhofen kam von einem Spaziergang zurück, das Auge leuchtend, die Wangen geröthet, die Brust geschwellt. Der Lenz, der vielgeliebte, mit seinem erwachenden frischen Leben, mit seinem Vogelgesang und seiner Knospenpracht war eingezogen in seine Seele und hatte alle Erinnerungen daraus verbannt und sie ganz erfüllt mit Frühlingslust. Er hatte die ersten zarten Blümchen gepflückt und zum Strauße gewunden, den er an seiner Mütze befestigte. Als er in den Gartrn trat, erblickte er Fränzchen, die mit einem Buche in der Hand in der Laube saß, an welcher er vorübergehen mußte. Sie hatte die Hand mit dem Buche in den Schoos sinken lassen und blickte nachdenklich vor sich hin. „Ein so ernstes Gesicht an einem so heitern Abend?" rief lachend der junge Mann; „Sie werden ihren Augen schaden, der Abend dämmert schon heran."

„Ich lese auch nicht mehr", entgegnete Fränzli, aber es ist so schön hier im Garten, daß ich mich noch nicht entschließen konnte, ins Haus zurückzugehen."

„Sie hätten sollen einen Spaziergang machen, wie ich."

„Wo waren Sie?"

„Das weiß ich Ihnen wirklich nicht zu sagen; überall, wo es keine Menschen und keine Menschenwohnungen gab, nur Vögel, Bäume und Blumen. Da konnte ich ganz ungestört wieder wie ein Knabe mich aufs Gras werfen und singen und Sträuße flechten. Den einen hing ich an den nächsten Baum, damit er doch auch etwas Frühlingsputz trage — er sah noch gar kahl und winterlich aus, — den andern brachte ich mit. Darf ich ihn Ihnen geben?"

„Sehe ich Ihnen auch noch so winterlich aus?" fragte mit schelmischem Lächeln das Mädchen, indem sie die Blumen am Kleide befestigte.

„Mit diesem Lächeln sicherlich nicht, aber vorhin machten Sie ein so ernstes Gesicht, als dächten Sie an die griechischen Verba. War es etwa der Nachklang Ihrer Lectüre? Haben Sie vielleicht Zumpt's lateinische Grammatik oder den ehrwürdigen Euklid studirt? Er griff nach dem Buche, welches sie auf den Tisch gelegt hatte. „Paul et Virginie!"

„Ich habe mich überzeugen wollen, ob ich noch ein wenig Französisch behalten habe."

„Paul et Virginie!" wiederholte der junge Mann in träumerischem Ernst; „wie war ich einst ergriffen, als ich die Geschichte dieses Knaben zum ersten male las und doch ahnte ich damals noch nicht, daß wir alle sein Schicksal theilen: das Leben zeigt uns das höchste Glück, wir glauben es fassen zu können, und wenn wir in trunkener Seligkeit die Arme danach ausstrecken, dann schwebt das leuchtende Bild in den Himmel zurück und wir knieen auf Erden vor dem Grabe unserer Hoffnung." Wildhofen schwieg und starrte in den blauen Abendhimmel, als verfolgte er dort die Bahn eines schwindenden Traumbildes.

„Nun, Herr Candidat, wenn es Ihnen gefällig ist, das Essen ist fertig", sagte in überaus freundlichem Tone die Frau Rectorin, welche unbemerkt näher gekommen war! Das Zusammensein der beiden erschien ihr nicht ganz unverfänglich.

Seit jenem Abend und jener Unterredung war Fränzli noch scheuer, als vorher gegen Wilhhofen geworden; es schien fast, als meide sie seine Nähe, sodaß es der Mutter auffiel. Auch manche andere Veränderung an der Tochter machte sie besorgt. Das Mädchen war auffallend ernst geworden und dabei war eine Unruhe über sie gekommen, welche die Rectorin sich gar nicht erklären konnte. Das Lachen schien Fränzli ganz verlernt zu haben und rechte Freude schien sie an nichts zu finden: am liebsten war sie ganz allein. „In dem Kinde steckt eine Krankheit", meinte die ängstliche Mutter. „Sie hat zu wenig Abwechselung", sagte der Vater, „in ihrem Alter verträgt man das Stillleben noch nicht so gut wie später. Nächsten Sonntag kann sie einmal auf einen Nachmittag zur Auguste fahren."

Das geschah denn auch. Für die Knaben war es immer ein Ereigniß, wenn der alte Schimmel, was selten genug vorkam, auch einmal Kutschpferd spielen mußte, obgleich er eins so willig that wie das andere. Bald nach dem Essen versammelten sich sämmtliche Schüler auf dem Hofe und sobald der Rector das Zeichen gab, entwickelte sich eine allgemeine Thätigkeit. Stall wurde geöffnet, zwei führten das Pferd heraus, vier andere zogen den Wagen vor die Thür. Nun wollte jeder helfen, jeder den andern verdrängen. Der größte der Knaben steckte dem Schimmel das Kummet über den Kopf, ein zweiter zog den Schwanz durch den Schwanzriemen, ein dritter sackte die Sturzstücke ein, ein vierter schnallte den Sprenggurt zu. Emil, ein aufgeweckter Knabe von 13 Jahren, der Sohn eines reichen Gutsbesitzers, holte, weil er jede andere Verrichtung schon besetzt fand, die Peitsche aus dem Stall und sein Bruder Bruno fragte, ob er den Fußsack herunter bringen solle, was ihm ein beschämendes Gelächter seitens seiner Kameraden zuzog. Der Rector stand, wie ein Feldherr alles überwachend, in der Hausthür. Als endlich die Tragriemen an den Deichselspitzen befestigt wurden, ging er nach seinem Zimmer, um sich reisefertig zu machen; einer der Knaben erhielt den Auftrag, Fränzli zu benachrichtigen.

Wildhofen stand in der Nähe des Wagens unter den Knaben, als die Tochter des Rectors heraustrat. Ehe sie einstieg, verabschiedete sie sich von ihren Schützlingen, indem sie jedem die Hand reichte. „Leb' wohl, Fränzli! Amusire dich gut! Komm' gesund wieder!" scholl es von allen Seiten. Sie duzte sich mit allen Pensionären. „Du hast dem Herrn Wildhofen noch nicht die Hand gegeben!" rief Emil, Fränzli's Liebling, als diese schon Miene machte, einzusteigen. Sie that, als höre sie die Bemerkung nicht und wandte sich nach dem Wagen. Der Candidat trat einen Schritt näher, um ihr beim Einsteigen behülflich zu sein; aber ehe er ihren Arm noch berühren konnte, saß sie schon auf den Kissen, die vorsorglich über die hölzernen Sitze des schlichten Einspänners gelegt waren.

Jetzt trat auch der Rector aus dem Hause, der sich gleichfalls von jedem besonders verabschiedete, indem er mit dem Candidaten den Anfang machte. Dann stieg er auf, setzte sich neben die Tochter, ergriff Peitsche und Zügel — „Guten Tag, Herr Rector!" erscholl es plötzlich — „Sie fahren spazieren?" — „Ich will mit Fränzli auf ein paar Stunden zu unserer Auguste." Sie haben schönes Wetter! Glückliche Reise und Vergnügen!" Der Candidat Hermann reichte dem Vater Hand; auch Fränzli streckte nach alter Gewohnheit die ihrige dem jungen Mann entgegen, der sie kräftig schüttelte. Dann ertönte der munternde Zuruf des Rectors an sein Pferd und nach Kurzem Ueberlegen setzte sich der würdige Schimmel in eine seinen besonnenen Jahrn angemessene Bewegung. Wohl fünf Minuten lang konnte man den Wagen auf der Straße erblicken und ebenso lange standen die Knaben, Hermann, die Rectorin und Bertha, die sich gleichfalls vor der Abfahrt eingefunden hatten, nebst Wildhofen, der nicht allein in das Haus zurücktreten wollte, vor dem Thore und sahen den Abreisenden nach. Alle hundert Schritte wandten der Rector und das Mädchen sich um und machten grüßende Bewegungen und die Zurückgebliebenen schwenkten Tücher und Mützen, und einige Knaben erprobten sogar, trotz der immer zunehmenden Entfernung, die Kraft ihrer Lungen in einem weitschallenden Abschiedsruf.

Die Reise, welche Vater und Tochter angetreten hatten, erstreckte sich auf die Entfernung von einer guten Meile und zum Abendessen wollten sie wieder zurück sein.

Wildhofen konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

Dann aber dachte er wieder an Fränzli und an die sichtbare Abneigung, welches das Mädchen gegen ihn zeigte.

„Wie wäre es, wenn wir einmal einen Spaziergang nach der Stadt machten? Zum Abendessen können wir bequem wieder zurück sein."

(Fortsetzung folgt.)

Die Geheimnisse der Maurerei.

Eine jener unserer Frauen (von denen es leider so viele giebt) sagt das „Cincin. Volksblatt", war eifersüchtig auf ihren Mann, der ein Mitglied des Freimaurer-Ordens ist. Eines Abends wurde ein Packet in's Haus gebracht, worauf das Wort „privat" mit, großen Buchstaben geschrieben stand. Unmöglich dem Drange der Neugierde zu widerstehen, öffnete sie das Packet und, wer schildert ihr Erstaunen, ihren Schrecken, als sie in demselben verschiedene „Baby" Kleidungsstück, als Hauben, Windeln Tücher, Hemden 2c. entdeckt. Der furchtbare Gedanke einer Doppelehe malte sich sofort in krassen Bildern vor ihrer erhitzten Einbildungskraft und ihr Entschluß war gefaßt, dem Verrath, koste es, was es wollte, auf die Spur zu kommen. Der Gatte kam nach Haus, und nachdem das Abendbrod verzehrt war, wurde ihm das Packet überreicht. Er nahm Hut und Stock und auch das Packet und entfernte sich. Aber wie ein Schatten verfolgte ihn die erregte Frau. Da sah sie, wie er zuerst an einem Hause in Walnut-Straße anklopfte. Ein Herr trat heraus, der ein ähnliches Packet trug. Beide reichten sich die Hände und gingen ihres Weges weiter, bogen in 6. Straße ein, ohne zu ahnen, daß ihnen ein racheschnaubender Dämon auf den Fersen folgte.

Die Entrüstung der Frau stieg von Minute zu Minute. Mein Gott! sprach sie zu sich selbst, sind die Männer alle Verräther, und der Gedanke an eine unbekannte Leidensgefährtin bestärkte sie in ihrem Vorhaben, die Niederträchtigkeit der Männerwelt blos zu legen. Plötzlich hielten die Herren vor einem höchst unscheinbarrn, halbverfallenen Häuschen, klopften an und wurden eingelassen. Laut pochte das Herz, und der schön gewölbte Busen hob sich in fieberhafter Aufregung.

Krampfhaft legte sie die rechte Hand auf's Herz und die linke an die brennende Stirn. Aus ihrem Busen zog sie ein dort verborgen gehaltens Stilet, öffnete die Thür und trat, einer Furie gleich in das Zimmer. Das Schauspiel welches sich ihr hier bot, gab ihr jedoch augenblicklich ihre Besinnung wieder. Vor ihr, auf einem ärmlichen Strohsack, lag ein abgemagertes krankes Weib und neben ihr zwei kleine Kinder, halb todt, Der Besuch der Herren wurde ihr klar, und sie wollte sich beschämt augenblicklich wieder entfernen; allein ihr Gatte, der ihre Gedanken zu errathen schien, ersuchte sie, zu weilen. Sie sprach mit der Unglücklichen, und auf dem Heimwege sagte ihr der Gemahl: Heute haß Du erreicht, was Du schon lange gerne erfahren hättest — die Geheimnisse der Maurerei!

Von diesem Tage an soll Madame nicht mehr eifersüchtig gewesen sein. Sie besuchte die arme Familie fast täglich, interessirte ihre wohlhabenden Bekanntinnen für dieselbe, und es gelang den gemeinschaftlichen Kräften, die Kranken bald herzustellen und anderweitig für sie zu sorgen. Es hat der Frau nie gereut den nächtlichen Spaziergang gemacht zu haben.

Auf Reisen. — Eine große Anzahl Neger sind gegenwärtig auf Reisen nach dem Norden begriffen. Sie sind in einem elenden Zustande, und leben in den meisten Fällen von der Freigebigkeit wohlthätiger Personen. Wir haben bereits jetzt schon eine überflüssige Zahl Neger, und wie wird es im Winter gehen, wenn noch mehr derselben hierherkommen?

Aufruf.

des Vereins der deutschen Presse in Pennsylvanien.

Der Verein der deutschen Presse von Pennsylvanien, bestehend aus Druckern, Herausgebern und Redakteuren der deutschen Zeitungen im Staat, welchen sich hunderte von hervorragenden Männern deutscher Abstammung in Pennsylvanien zugesellt haben, namentlich eine große Anzahl von Lehrern und Geistlichen aller Confessionen, hat sich die Hebung des deutschen Elements im Staate zur Aufgabe gemacht, womit er nicht blos diesem, sondern dem ganzen Gemeinwesen Dienste zu leisten gedenkt. Dabei wird in erster Reihe die Verbesserung des Unterrichtswesens im Staate stehen. Das der öffentlichen Schulen ist ein großer Segen für Alle, aber es leidet noch an manchen Mängeln, welche durchaus entfernt werden müssen, um es so fruchtbringend zu machen, wie es sein sollte. Sein erster Hauptfehler ist der, daß es in einem 8 bis 9jährigen Lehrcursus zu wenig wirkliches Wissen lehrt, fast gar keine Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft, und blos das Mechanische der englischen Sprache, nicht zur Genüge ihren Geist und die Kenntniß ihrer reichen Literatur. Die Folge davon ist, daß diejenigen, welche wirklich eine gründliche Bildung erreichen wollen, sie in Privat Unterrichts-Anstalten suchen müssen, und daß die große Masse unserer Jugend nicht so ausgebildet wird, wie man mit den reichen zur Verfügung stehenden Geldmitteln, welche durch die Schultaxen geliefert werden, das erzielen könnte.

Der zweite Hauptfehler unseres öffentlichen Erziehungswesens ist der, daß es der deutschen Sprache fast gar keine Berücksichtigung eingeräumt hat.

Die Folge davon ist, daß die deutschen Bürger im Staat viele deutsche Privatschulen aus Privatmitteln erhalten müssen, nur des Unterrichts in der deutschen Sprache halber, während sie doch ebenso wie alle andern Bürger ihren vollen Steuer-Antheil zu den öffentlichen Schulen bezahlen.

Das letztere allein schon gibt ihnen das Recht zu verlangen, daß der Unterricht im Deutschen überall in den öffentlichen Schulen eingeführt werde, wo eine Anzahl Bürger Das wünscht. Da über die Hälfte der Einwohner im Staate Deutsch reden oder verstehen, die 50 tägliche und wöchentliche Zeitungen unterhalten, und hunderte von deutschen Kirchengemeinden gegründet haben, so wird das Bedürfniß nach deutschem Unterricht sich fast überall im Staate vorfinden, und überall hat es ein volles Recht auf Berücksichtigung. Unsern englisch redenden Mitbügern braucht das constitutionelle und gesetzliche Recht ihrer deutschen Mitbürger auf Einführung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen, für welche diese Steuern zahlen, nicht weiter auseinandergesetzt zu werden. Auch wo sich die Letzteren in einer Minderzahl befinden, haben sie dieses Recht und können sich dessen nicht begeben. Die deutsche Sprache ist ihnen unentbehrlich für Kirche und Haus, sie predigen, beten, singen, lesen u. sprechen Deutsch, und wollen und dürfen eine Muttersprache nicht aufgeben, welche der Schlüssel ist zur reichsten Literatur der Erde, und zu den erhabensten Schätzen der Kunst und Wissenschaft.

Das ist kein deutscher Nativismus. Die Bürger deutscher Abstammung in Pennsylvanien sind amerikanische Bürger im vollsten Sinne des Wortes. Ihre Vorfahren haben mit Penn diesen Staat angesiedelt, sie waren die Pioniere der Cultur Pennsylvaniens. Sie standen in den vordersten Reihen im großen Revolutionskampf unter Waschington. Männer wie Pastorius, der Freund Penns, wie die Mühlenbergs, berühmte Prediger, Generäle und Gouvernöre, gingen aus ihren Reihen hervor, ebenso eine Anzahl anderer Gouvernöre des Staats. Was sie für den Aufschwung von Ackerbau und Industrie, Kunst und Wissenschaft im Staat geleistet haben, wie viel ihneu Sitte und Religion, Schule und Kirche in Pennsylvanien verdankt, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Es ist allen bekannt. Sie verlangen den Unterricht in deutscher Sprache nirgends mit Ausschließung der englischen Sprache, sondern neben und mit derselben, nicht blos zu ihrem Nutzen, sondern zum allgemeinen Besten Aller.

Denn wo unsere Bürger ihren Deutsch redenden Mitbürgern die Einführung des Unterrichts in der deutschen Sprache, in den öffentlichen Schulen gewähren, handeln sie zugleich in ihrem eigenen Interesse. Ja damit wird es zugleich möglich den Hauptfehler unseres öffentlichen Schulsystems zu beseitigen, der darin besteht, daß es mehr eine äußerliche mechanische und keine wirklich gründliche reelle Bildung gibt. Durch das Erlernen einer andern Sprache neben der englischen, wird allen Schulkindern eine bessere und gediegnere Kenntniß der englischen Sprache geboten werden; anstatt englische Worte und Grammatik auswendig zu lernen, (um sie bald nach Beendigung der Schulzeit wieder zu vergessen,) würden sie durch Vergleichung mit einer andern Sprache, den Geist und das Wesen der englischen Sprache gründlicher verstehen lernen. Nur das vergleichende Sprachstudium gibt Sprachkenntniß. Erst das Erlernen einer andern Sprache neben der Muttersprache lehrt diese richtig begreifen. Dazu ist nicht mehr Schulzeit nöthig wie jetzt. Im Gegentheil wird die englische Sprache sich neben einer andern Sprache in kürzerer Zeit lernen lassen, weil alsdann, statt des Zeit raubenden und geisttödtenden Auswendiglernens durch Vergleich mit der andern Sprache, eine kürzere und doch gründlichere Methode eingeschlagen werden kann.

Welche Sprache außer der deutschen aber sollte und könnte man in unseren öffentlichen